Erscheint täglich
nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
vierteljährlich 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ
portofrei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt"
(Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet vierteljährlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰.

# Volksblatt

## Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr
beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰.
Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 50 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 7501

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Redaktion und Expedition: Geiststraße 21, erster Hof parterre rechts.

Telephon-Nr. 1047.

Telephon-Nr. 1047.

Nr. 139 | Halle a. S., Freitag, den 17. Juni 1898 | 9. Jahrg.

# Der Wahltag.

Heut' bebet des Staates gewaltiger Bau
Die Zinnen und Mauern erzittern,
Und dunkel umwölkt sich des Himmels Blau
Mit drohenden Ungewittern.
Heut' wird sich des Volkes verhaltener Groll
Entladen in flammenden Zeichen,
Des Volkes gewaltiger Wille soll
Bewegen des Weltenrads Speichen.
Heut' giebt es im Lande nicht Herr noch Knecht,
Nichts gilt heut' die Herrschgier, die grimme,
Für Alle gilt heute das gleiche Recht,
Das gleiche Gewicht der Stimme.

Das ist ein Kampf, wie der junge Tag
Ihn führt mit den Schatten der Nächte,
Das ist ein zündender Wetterschlag,
Verscheuchend der Finsternis Mächte.
Das ist ein Wehen wie Morgenluft,
Ein siegendes Aufwärtsdrängen
Aus Grabesdunkel und Moderduft,
Ein klirrendes Kettensprengen.
Denn das ist der Zukunft ringende Macht,
Vom Hoffen des Volkes getragen —
Es ist des Jahrhunderts letzte Schlacht,
Für Geistesfreiheit geschlagen.

So halte dich tapfer, du kühne Schar,
Unterm wallenden Banner, dem roten,
Das manches Mal schon in Sturm und Gefahr
Den Herrschenden Trotz geboten.
O nütze den Tag, der die Macht dir verleiht,
O nütze die fliehende Stunde,
Erhebe dein Wort in den Kämpfen der Zeit,
Von deinen Leiden gieb Kunde.
Heran nun und vorwärts mit Sturmesgewalt,
Zu freudigen Kämpfen und Siegen —
„Der Arbeit Heil!" durch die Länder hallt,
Und die tobenden Feinde erliegen.

Max Kegel.

## Das Koalitionsrecht und der Grobe Unfugs-Paragraph.

Bekanntlich beabsichtigen die reaktionären Parteien die „Mißbräuche" des Koalitionsrechtes zu beseitigen und die Regierung hat sich zur Durchführung dieser Pläne bereit erklärt.

Da ist es interessant zu sehen, wie heute schon das Koalitionsrecht durch die wundersamsten Gesetzesauslegungen eingeengt wird.

Aus Dresden wird uns geschrieben:

Der bisherige Reichstags-Abgeordnete Horn wurde vom hiesigen Schöffengericht am 27. August 1897 zu 500 M. Geldstrafe oder 2 Monaten Haft verurteilt, weil er 1895 im Fachgenosse, dem Organ der deutschen Glasarbeiter Organisation, dessen Redakteur er war, Streiknotizen: „Zuzug ist fernzuhalten" in das Blatt aufgenommen, und weil in diesen Notizen den Verbandsmitgliedern, welche etwa an Streikorten in Arbeit treten, Ausschluß aus dem Verbande angesagt wurde. Horn legte dagegen Berufung ein, indem er, abgesehen vom Eintritt der Verjährung, die falsche Auslegung des Groben-Unfugs-Paragraphen rügte. Das Landgericht setzte zwar die Strafe auf 150 Mark oder 15 Tage Haft herab, indem es — entgegen dem Schöffengericht, welches fünf einzelne „Strafthaten" angenommen hatte — in den fünf Streiknotizen nur eine fortgesetzte Handlung erblickte, hielt aber prinzipiell ebenfalls „Groben Unfug" für vorliegend. In der Begründung des Urteils wurde erklärt: Das Koalitionsrecht der Arbeiter dürfe nicht in Arbeitsverbietungsrecht ausarten; jene Aufforderungen seien gewiß „geeignet", unter weiten Kreisen der Bevölkerung Beunruhigung hervorzurufen. Auch dürfe der Presse kein Privilegium (!?) zu solchen Dingen eingeräumt werden."

Es ist nicht das erste Mal, daß derartige Gerichtsurteile gefällt werden. Es ist auch bei weitem nicht die einzige Methode, wie das Koalitionsrecht auf Umwegen eingeschnürt wird. Wir meinen aber, daß jenes Urteil des Dresdener Landgerichts im gegenwärtigen Wahlkampfe besondere Beachtung verdient.

„Das Koalitionsrecht wollen wir nicht antasten" — so rufen die Sammelpolitiker, so ruft Graf Posadowsky. Nur die „Mißbräuche" wollen wir bekämpfen, nur die „Auswüchse" sollen beseitigt werden.

Aber was sind Mißbräuche, was Auswüchse? Darunter läßt sich alles verstehen, damit kann alles gemacht werden.

Man ist ja auch ein Freund der Preßfreiheit und will nur keine Auswüchse beseitigen. Auswüchse nennt man aber alles das, was einem nicht gefällt. Jedes freie Mannes-wort ist schließlich ein Auswuchs, ein Mißbrauch.

Ebenso ist es mit dem Koalitionsrecht. Wenn der Leiter einer Arbeiterorganisation, dessen Mitglieder den Ausstand beschlossen haben, im Fachblatt schreibt: Zuzug ist fernzuhalten, und wenn er die selbstverständliche Mitteilung macht, daß Mitglieder, die dem Interesse und den Beschlüssen der Organisation zuwiderhandeln, nicht innerhalb der Organisation verbleiben können, so erklären die gelehrten Herren Richter: das darf nicht sein, das heißt ein Arbeits-Verbietungsrecht aufrichten. Thatsächlich ist hiervon gar keine Rede. Jeder kann arbeiten, wenn es ihm beliebt, er darf nur nicht Mitglied der Organisation bleiben, von der er sich durch seine Handlungsweise entfremdet hat. Aber durch die schöne Auslegung, als ob die Organisation ein Recht, anderen die Arbeit zu verbieten in Anspruch nehme, sucht die Justiz jene durchaus berechtigte Ausnutzung des Koalitionsrechtes als gesetzwidrig hinzustellen. Und da man zur Begründung keine anderen Paragraphen hat, so muß „das Mädchen für alles" herhalten, der Paragraph vom „Groben Unfug"

Auf diese Weise läßt sich bequem jegliche praktische Benutzung des Koalitionsrechts zu einer Uebertretung oder zu einem Vergehen stempeln. Wenn man auf diese Art alle „Auswüchse" des Koalitionsrechts weggeschnitten hat, dann bleibt vom Koalitionsrecht nichts weiter übrig als der Name.

So ist es schon jetzt um unser Koalitionsrecht bestellt. Und da schreit die reaktionäre Meute sich heiser, es sei zu viel Koalitionsrecht vorhanden.

Wie soll es erst mit dem Koalitionsrecht werden, wenn dieser heißhungrigen Meute der Arbeiterfeinde gelänge, die ganze Macht im Reiche an sich zu reißen?! —

## Ein Schuhmacherstreik vor 500 Jahren.

Wie einer interessanten Arbeit (nach ungedrucktem Material) in der Oberrheinischen Zeitschrift von Johannes Fritz zu entnehmen ist, wurden im Spätherbst 1407 alle Städte und Städtchen des Oberrheins von der von Ort zu Ort getragenen Nachricht aufgeregt, die Schuhmachergesellen planten einen großen gemeinsamen Streik. Alle Stadtobrigkeiten und Herrschaften gerieten in nicht geringe Besorgnis, und man beschloß, um der gefährlichen Sache entgegen zu arbeiten, zu Schlettstedt einen großen Städtetag abzuhalten. Basel hatte die Sache in die Hand genommen und schickte Einladungsbriefe bis nach Speyer und Mainz hinab. Die letztere Stadt meinte denn auch, daß das Vorhaben der „Schumacherknechte ein iwerer schedlicher gewerb sy und wo unser herre der konig, unsere herren die fürsten, ir (Ihr) und andere erbere stette (Städte) den Sachen in tzyd (Zeit) und wizheit (Weisheit) nit wiederstudent," daß dann dem Lande dadurch ein schwerer, schädlicher Eintrag, Widerstand und Hindernis erwachsen könnte.

Zwei Schuhmachergesellen Lindenzweig von Mülhausen und Rundin Ams pilgerten von Ort zu Ort, um die Gesellen aufzuwiegeln und ihnen das Gelübde abzunehmen, einer großen Maiversammlung, die bei Rufach stattfinden sollte, beizuwohnen. Originell ist, daß sich die Schuhmachergesellen als Führer einen Ritter, den Burggrafen Werner zu Rufach, erkoren hatten, der auch ihre Sache vertrat. Man könnte hierüber erstaunen, aber im 15. und 16. Jahrhundert ist die Erscheinung nicht selten, daß adelige Herren sich irgend einer Persönlichkeit, die glaubte, es sei ihr Unrecht geschehen, annahmen und das wirkliche oder vermeintliche Recht derselben selbst mit Waffengewalt vertraten, woraus oft große Fehden entstanden. Man wäre aber im Irrtum, wenn man glaubte, das sei aus Menschlichkeit geschehen. Bei einer solchen Fehde konnte man unter dem Scheine des Rechtes alten Groll austragen, dem Gegner schwer schaden, sich selbst bereichern und mal wieder gehörig raufen.

Der Städtetag fand statt und man kam dem Maientag dadurch zuvor. Beweis aber, daß Beispiele anlocken, findet man auch hier. Den Schuhmachergesellen machten es andere Gewerke nach und forderten zu gemeinsamem Handeln auf. Leider erfährt man den eigentlichen Grund des Streiks der Schuhmachergesellen nicht. Man kann ihn sich aber denken. Eine Reihe von Verordnungen vom Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts lassen erkennen, daß unter den Gesellen der verschiedenen Handwerke in jener Zeit ein „widerspenstiger Geist" herrschte und das „Blaumachen" keine Seltenheit war. Wohl strebten die Gesellen nach Vereinigung und waren auch vielfach mit gewissen Korporationsrechten versehen, die Meister dagegen hatten in den Zünften einen starken Rückhalt und auf ihrer Seite stand in der Regel die Obrigkeit. Die Verschwörung der Schuhmachergesellen war zu früh bekannt geworden und damit auch gescheitert. Sie erreichten nicht nur ihren Zweck nicht, sondern man beschnitt ihnen auch noch die Rechte, die sie sich nach und nach erworben.

Die Schuhmacher wie die anderen Gewerke hatten sogenannte Bruderschaften, wie wir sie bei den Meistern der Zünfte auch ähnlich finden, die in erster Reihe zwar kirchlichen Zwecken dienten, aber durch gemeinsame Kasse und sonstige straffere Vereinigung der einzelnen in Streitfällen mit den Meistern gegen diese auch Verwendung fanden und finden konnten. Nun hieß es auf dem Städtetage, daß „semlichen antwerke knechten (Handwerksgesellen) nit gestattet werden solie, gemeyne (gemeinschaftliche) kassen oder soliche gemeinschafft miteinander zu haben", weil diese Hilfskassen „landen und luten schedelich sind". Von dauerndem Erfolge waren diese und ähnliche Verbote aber doch nicht; denn in der Folgezeit sehen wir an vielen Orten und von den verschiedensten Gewerken dergleichen Bruderschaften ins Leben gerufen. Es ist von Interesse, zu sehen, wie sich schon in jenen Zeiten das genossenschaftliche Leben der Handwerksgesellen entwickelte. Wie sich schon mehrere Jahrhunderte vorher die Handwerker in den Städten fester aneinander schlossen zu mächtigen Zünften, um dem überhand genommenen Hochmut und der Gewaltthätigkeit des Adels und der Patrizier die Spitze zu bieten, so hatten nun die Gesellen von den Meistern gelernt, mit vereinten Kräften zu arbeiten. (Frankf. Ztg.)

## Tagesgeschichte.

**Soldaten als Agrarstudenten.** Daß die zweijährige Dienstzeit noch immer viel zu lang ist für die militärische Ausbildung, ersieht man außer aus zahlreichen anderen Anzeichen auch daraus, daß auf der Tagesordnung für die am 28. Juni abzuhaltende Sitzung des ständigen Ausschusses des deutschen Landwirtschaftsrats die „Einführung von landwirtschaftlichen Unterrichtskursen in der Armee für die dem landwirtschaftlichen Beruf angehörigen Mannschaften" steht. Als die zweijährige Dienstzeit eingeführt werden sollte, behaupteten die Konservativen, ohne dreijährige Dienstzeit sei ein ordentlicher Soldat nicht auszubilden. Jetzt sollen die zwei Jahre ausreichen, um aus den Rekruten Agrarstudenten zu machen! Ein herziger Vorschlag! Demgegenüber haben alle Freunde des Volkes je länger je entschiedener zu fordern: weitere Verkürzung der Dienstzeit!

**Eine deutliche Absage** haben sich die preußischen Landwirtschaftskammern beim Kriegsminister geholt mit ihrem Gesuch um Erlaß von Anweisungen an die Proviantämter, Getreide fernerhin nicht mehr auf Grund von Marktpreisen, sondern auf Grund der an der Zentralnotierungsstelle der preußischen Landwirtschaftskammern ermittelten höheren Preise einzukaufen. Das Kriegsministerium hat in Verbindung mit dem Landwirtschaftsministerium einen Bescheid erteilt, der den Junkern nicht viel Freude machen wird. Der mehr als naive Wunsch, den Proviantämtern die Befugnis zu erteilen, die Ware über den Marktpreis hinaus zu bezahlen, ist natürlich abgelehnt worden und in der Antwort des Kriegsministeriums werden die Landwirtschaftskammern darauf hingewiesen, daß mit der Bewilligung dieses Wunsches jeder Kontrolle die Unterlage entzogen werden würde. Weiter hat das Kriegsministerium den Vorwurf der Landwirtschaftskammern, daß die Ansprüche bezüglich der Beschaffenheit des Getreides im allgemeinen zu hohe seien, als unbegründet zurückgewiesen und ebenso das Verlangen der Uebernahme der Rollkosten seitens der Proviantämter, weil dies gleichbedeutend sein würde mit einer Ueberschreitung des höchsten Marktpreises. Die Landwirtschaftskammern hatten auch verlangt, daß die Proviantämter, so lange im eigenen Einkaufsbezirke Produkte in genügender Menge vorhanden sind, in fremden Bezirken nicht kaufen dürfen. Dieses Ansinnen hat das Kriegsministerium abgelehnt mit dem Hinweis, daß den Proviantämtern gestattet sein müsse, auch außerhalb des eigenen Bezirkes einzukaufen, um der nicht selten beobachteten Ringbildung der Produzenten entgegenzutreten, wobei eine Schädigung der Gesamtlandwirtschaft ausgeschlossen sei. Eine Einwirkung auf die Preise der Proviantämter hatten die Landwirtschaftskammern auch durch die Veröffentlichung der von den Proviantämtern gezahlten Preise herbeizuführen gesucht. Das Kriegsministerium hat aber den Wunsch, diese Preise den Kammern zur Veröffentlichung mitzuteilen, abgelehnt mit der Motivierung, daß dadurch der Militärverwaltung der Bezug von Lieferungen erschwert werde.

## Zum Wahlkampf!

### Ein Wahlmanöver der Militärvereinler.

Nachdem man seit Wochen in Leipzig die Kriegerverbände und Militärvereine gegen die Sozialdemokratie in der gemeinsten Weise aufgehetzt hatte, veranstaltete man am Montag eine

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218980617-13/fragment/page=0001

Versammlung im Tivoli, in der der Fanatismus die tollsten Orgien feierte. Hauptsächlich erregte ein an die Versammlungsteilnehmer verteiltes Flugblatt, das die Arbeiter warnte, sich zu Handlangern der reaktionären Krieger- und Militärvereinsvorstände herzugeben, den Zorn der Versammlungsleiter. Oberreichsanwalt Hamm redete sich in eine förmliche Ekstase hinein. Und nun geben wir der Leipziger Volksztg. das Wort:

An den Haaren herbeigezogen war der Anlaß des ganzen Entrüstungsrummels und in der tendenziösesten Weise wurde die „patriotische" Scharfmacherei betrieben, um zu dem Schlusse zu gelangen, daß es ein Frevel am Vaterlande sei, einem Manne wie dem Dr. Konrad Schmidt die Stimme zu geben.

Daß die so präparierte Versammlung frenetischen Beifall zollte, als die dem Referenten folgenden Diskussionsredner, unter denen sich besonders der durch sein berüchtigtes Buch Und Bebel sprach und seine alberne byzantinische Fest-Dichterei bekannt gewordene Crome-Schwiening hervorhat, der Sozialdemokratie Gemeinheit und Feigheit, Lug und Trug und alle möglichen Schandthaten andichteten, konnte nicht wunder nehmen.

Die Bestie im Menschen war geweckt. Und als ein Herr Dr. Laube, der den streikenden Arbeitern allerwärts die Betriebseinstellung wie am Biesberge wünschte, den Sozialdemokraten Faulenzerei und Bordelleben vorwarf und dagegen irgendwo im Saale eine leise Verwahrung gegen solche unflätige Beschimpfungen ertönte, da brach die Bestie los. Zehn Minuten lang war nichts anderes als ein ununterbrochenes mehrhundertstimmiges „Raus!" zu hören. Der Vorsitzende war ohnmächtig und vergeblich ergriff der Oberreichsanwalt Hamm die Präsidentenglocke, um den von ihm entfesselten Sturm zu besänftigen. Der zehnte Teil eines solchen ohrenbetäubenden Lärms würde in einer sozialdemokratischen Versammlung hinreichend gewesen sein, um den überwachenden Beamten die Auflösung aussprechen zu lassen. In einer Krieger- und Militärvereinsversammlung konnten mit Orden und Ehrenzeichen geschmückte Staatsbürger zehn Minuten lang auf das gröblichste insultiert, mit Stöcken und Schirmen geschlagen, zu Boden geworfen und mit Füßen getreten werden.

Ein Mann, den der Rat der Stadt Leipzig für würdig befunden, am Tage der Wahl als Wahlvorsteher zu fungieren, der drei Feldzüge mitgemacht und mit dem eisernen Kreuz geschmückt wurde, wurde hinausgedrängt, ein Wahlbesitzer von der entfesselten Hurrakanaille durchgehauen und dann hinausgeschmissen. Auf wen sich der Zufall der blinden Wut richtete, war verloren.

Die Tivoli Versammlung der Militärvereinler am 13. Juni 1868 übertraf die Skandalversammlungen in der Glanzperiode des berüchtigten Bruno Sporig.

Hoffentlich merken die Teilnehmer der Versammlung, wenigstens soweit sie „neben den hohen und höchsten Herrschaften" Arbeiter waren, noch rechtzeitig, daß sie mißbraucht werden sollen, den Reaktionären für und um Hasse Vorspanndienste zu leisten.

**Herr, er stinket schon.**

Im Bunde der Landwirte fängt es an über alle Maßen zu stinken. Nicht nur wurden die Mitglieder auf alle mögliche Weise geschröpft und ihnen Geld aus der Tasche gezogen, ohne daß sie es wußten, sondern auch eine schamlose Nepotenwirtschaft schimmt im Bunde zu herrschen. So wird jetzt ein Brief eines Bundesmitgliedes, Namens Busse, veröffentlicht, in welchem geklagt wird, daß die „technische Abteilung" einzelnen Mitgliedern als Reklameschild dient, andere dagegen benachteiligt. So wurde zum Beispiel Runkelsamen empfohlen, aber nur von den Produzenten, während man die Angebote anderer totschwieg.

Die Ratten verlassen daher auch bereits das sinkende Schiff: Der Chefredakteur des Bündlerorgans, Dr. Georg Oertel, macht bekannt und zu wissen: „Ich habe mit der Thomasphosphatsache nicht das Allermindeste zu thun."

Es ist obersaul mit dem Bunde, dessen Führer stets das Maul so voll nehmen und sich geberdeten wie die personifizierte Biederkeit.

## Soziales.

— **Die Entbehrungslöhne der Aktionäre.** Nach den bisher veröffentlichten Geschäftsabrechnungen deutscher Aktiengesellschaften waren folgende Dividenden ausgeworfen:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 89 | Betriebe | brachten | 7—9 | Proz. Dividende |
| 112 | „ | „ | 10—14 | „ „ |
| 55 | „ | „ | 15—19 | „ „ |
| 27 | „ | „ | 20—24 | „ „ |
| 12 | „ | „ | 25—30 | „ „ |
| 21 | „ | „ | mehr als 30 | „ „ |

nämlich: 32, 32½, 33⅓, 35 (dreimal), 40 (zweimal), 41, 50, 54⅔, 55 (zweimal), 60, 65, 75 (dreimal), 80, 86, 93 Prozent. Es giebt noch vielmehr Geschäfte mit Riesenprofiten im lieben Deutschland. Außerdem sind noch viele Privatbetriebe, über die nicht öffentlich Rechnung gelegt zu werden braucht, gleich lohnend. Und ferner muß berücksichtigt werden, daß die gezahlte Dividende noch bei weitem nicht den gemachten Reingewinnen gleicht, da unendliche Millionen in Reservefonds, Extra-Reservefonds u. s. w. angelegt werden, die nur mit ihrem Zinsertrag in den Bilanzen auftauchen und daß zumeist Abschreibungen in ganz ungemessener Höhe vorgenommen werden, um die Riesenprofite kleiner erscheinen zu lassen als sie sind.

— **Bergarbeiter und Dividendenschlucker.** Auf dem Tiefbauschacht bei Zwickau sind Mittwoch früh die Förderleute, annähernd 100 Mann, mit der Verwaltung in Differenzen geraten, da die Leute in denjenigen Strecken, wo im Monat Mai am meisten verdient worden ist, im Lohne reduziert werden sollten. Die Förderleute haben einen Schichtlohn von 1.60—2.20 M., dann kam noch ein Gedingezatz von 57—85 Pf., und das ist den Herren schon zu viel. Die Differenzen sind noch nicht ausgeglichen. Das Werk hat in den Jahren 1896 und 1897 zusammen gegen **700 000 M.** Reingewinn gemacht.

— **Glück auf!** Nach dem letzten Jahresbericht des Wurmknappschafts-Vereins zu Bardenberg im Wurmkohlenrevier sind von den 8204 kurberechtigten Mitgliedern 7784, gleich **94,9 Proz.** (!) ärztlich behandelt worden. Hiervon blieben 3399 Mitglieder während der Dauer ihrer ärztlichen Behandlung noch in Arbeit, außerdem sind eingerechnet 360 Invaliden. Es bleiben sonach 4025 Personen, das ist 51,5 Proz. aller aktiven Mitglieder, die vorübergehend oder dauernd wegen Erkrankung die Arbeit einstellen mußten. Normal ist das gewiß nicht, selbst dann nicht, wenn man 500 Personen abrechnet, welche von Influenza heimgesucht wurden, so bemerkt die Frankf. Ztg, der wir diese Meldung entnehmen.

## Sozialpolitische Rechtspflege.

**Dem Posadowsky ins Stammbuch.** „Ein Bedürfnis, bei Arbeiterausständen den arbeitswilligen Personen gegen Vergewaltigungen und Einschüchterungen seitens der Ausständigen oder anderer für sie eintretender Personen einen kräftigeren Schutz als bisher zu gewähren, besteht für den Bezirk der Kammer nicht." Diese Bemerkung, welche sich im Jahresbericht der Handelskammer pro 1897 befindet, verdient angesichts der auf Verschärfung des § 153 der Gewerbeordnung gerichteten Bestrebungen um so mehr hervorgehoben zu werden, als einerseits die Kammer fast ausschließlich aus Rechtsliberalen und Konservativen zusammengesetzt ist, anderseits der Satz unmittelbar auf die Mitteilung folgt, daß bei dem Ausstand der hiesigen Gasarbeiter im vergangenen November zwei arbeitswillige Arbeiter von Ausständigen so schwer mißhandelt wurden, daß sie längere Zeit arbeitsunfähig waren, ein Fall, der aber durchaus vereinzelt geblieben. Die Löhne für fast alle Kategorien von Arbeitskräften haben ihre steigende Tendenz beibehalten.

## Lokales und Provinzielles.

**Halle a. S.,** 16. Juni 1898.

* **Schon wieder eine Polizeiverordnung außer Kraft gesetzt.** Die Hebamme Hammerschmidt aus der Nähe von Halle hatte vor einiger Zeit von der hiesigen Polizeibehörde die Ausübung ihres Berufes untersagt bekommen, weil sie es verschuldet haben soll, daß ein neugeborenes Kind an beiden Augen erblindet und eine Frau infolge ihrer Fahrlässigkeit am Kindbettfieber gestorben ist. Sie dürfe aber schon jetzt infolge höherer Weisung ihren Beruf nicht mehr ausüben bei einer Strafe von 20 M. oder zwei Tagen Haft. Nachdem der Regierungspräsident zu Merseburg die Beschwerde der Hebamme als unbegründet abgewiesen hatte, verklagte die Hebamme den Regierungspräsidenten im Verwaltungsstreitverfahren. Ihr Vertreter, Rechtsanwalt Dr. Kühne aus Halle, führte im Termin vor dem Oberverwaltungsgericht u. a. aus, daß die Beschuldigungen, die gegen die Hebamme in der Verfügung erhoben worden seien, keineswegs zutrafen. Jedenfalls sei es aber gesetzlich unzulässig, vor Erledigung des von der Polizei eingeleiteten Verwaltungsstreitverfahrens der Hebamme die Ausübung ihres Berufes zu untersagen. Letzter der Ausführung des Rechtsanwalts Dr. Kühne beitretend, teilte der III. Senat des Oberverwaltungsgerichts den Bescheid des Regierungspräsidenten und die Verfügung der Polizeibehörde außer Kraft und sprach aus, daß die Befugnis zum Gewerbebetriebe nicht auf Zeit entzogen werden könne.

**Oppin.** Ein Kämpfer für Sitte! Ein hiesiger Kirchenrat, der, nebenbei bemerkt, über ein ganz ansehnliches Vermögen verfügt, war neulich mit einer 18jährigen Magd allein in der Scheune. Er konnte diese schöne Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne den Versuch zu machen, gewissen Gefühlen Ausdruck zu geben und zwar in so unverblümter Weise, daß das Mädchen ihm eine kräftige Abfertigung zu teil werden ließ. Er wagte sogar die Zumutung an das Mädchen, ihm wenn sie vielleicht einmal heiratet sei gleichwohl zu Willen zu sein. Der Hohe Pastor erklärte vor dieser „lieblichen" Seite seines Kirchenrats und lief schleunigst das Mädchen zu sich kommen, die ihm — leider — die Bestätigung der Schandthaten brachte; sie erklärte sich sogar bereit, das zu beschwören, was sich der Herr Kirchenrat ihr gegenüber an unsittlichen Anträgen leistetete.

## Kleinere Provinzial-Nachrichten.

In Laucha traf auf einem Neubau ein Balken zwei Zimmererlehrlinge so unglücklich, daß beide ohnmächtig liegen blieben und an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Der Vater war Zeuge des Unglücks. — Bei der Hantierung mit einer Schußwaffe traf ein Rentier in Eisleben einen Arbeiter an der rechten Schulter und verletzte ihn schwer. — In der Saale bei Corbetha wurde der Leichnam des seit Weihnachten vermißten Fleischermeisters Krebs von Corbetha aufgefunden. — Ein großes Feuer äscherte in Wörlitz drei Gehöfte ein. — In Podeluls (Kr. Weißenfels) wurde einem 4jährigen Knaben von dem Pumpschwengel des Brunnens der Schädel zertrümmert. — Ein Arbeiter in Grana bei Zeitz kam mit dem Arm in die Treibschnecke einer Naßpresse und war sofort tot. — Eine starke Erderschütterung hat wieder einmal in Eisleben stattgefunden. Bekanntlich hört daselbst das Krachen überhaupt nicht auf, so daß man bloß noch von besonders starken Stößen Notiz nimmt. — In Bestau fiel ein 13jähriges Kind vom Heuboden und brach beide Unterschenkel. — Der Dienstknecht Hopfmann in Sckölen hat ein Feuer bei seinem Dienstherrn angelegt und darauf noch ganz ruhig seinen Kaffee getrunken. Das Gehöft brannte nieder. Ihn wurde verhaftet. — Der 20jähr. Kontorist Mader in Weißenfels hat sich in einem Anfalle von Trübsinn in der elterlichen Wohnung erschossen. — Der Oberamtmann Wahnschaff aus Barsleben stürzte vom Pferde und erlitt eine Gehirnerschütterung. Gleichzeitig wurde ihm dabei das Bein gebrochen. — In Stendal wurde der Streckenwärter Schröder von der Maschine eines dahrkommenden Zuges erfaßt und schwer verletzt, so daß Lebensgefahr besteht. — Bei einem Einbruch wurden dem Gutsbesitzer Krause in Roitzsch verschiedene Wurstwaren und Schinken sowie ein Anzug, Schmucksachen und 360 Mk. bares Geld gestohlen. Der bekannte Dieb wurde an andem Tage von dem Bestohlenen in Bitterfeld getroffen und seine Festnahme veranlaßt. Von dem Gelde fand man noch 50 Pfg. vor. — In Weißenfels ertrank ein Unteroffizierschüler. In Brettin ertrank ebenfalls beim Baden ein 10jähriger Junge. — In Grostagga gingen die Pferde eines Hausbesitzers durch. Der Knecht und ein Holzarbeiter wurden herausgeschleudert und trugen erhebliche Verletzungen davon. — In Wennerode hat eine Fabrikarbeiterin ihr Kind getötet und die Leiche in einen Koffer gesteckt — Der Schneider Gerecke aus Farsleben wurde bei der Heimkehr vom Kriegervereinsfeste von einem Eisenbahnzuge überfahren. Der Bahnwärter fand zwar den Rumpf des Verunglückten, aber den Kopf noch nicht. — In Altenhof ging einem 5jährigen Arbeiterkinde ein Wagen über den Leib und verletzte dasselbe schwer.

## An die Frauen und Töchter des werktätigen Volkes!

Frauen und Töchter des Proletariats! An Euch ist es, zu beweisen, daß Ihr Interesse an dem politischen Kampfe der Männer habt. Von höchster Wichtigkeit ist auch für Euch die Zusammensetzung des Reichstages; kennen wir doch die Gelüste der reaktionären Parteien nach weiterer Knebelung des arbeitenden Volkes, namentlich der Frauen. Nur wenige Stunden trennen uns von den Reichstagswahlen, der Ausfall der Wahlen ist für uns von höchster Wichtigkeit; gilt es doch, des Volkes Rechte, Freiheiten und Wohlfahrt zu sichern. Darum heran Ihr Frauen, thut Eure Pflicht!

Wenn wir auch unseres Geschlechts wegen rechtlos sind, so sind wir doch nicht machtlos. Entfalten wir also unsere Macht! Gesetzliche Maßnahmen hindern uns, direkt am Wahlkampf teilzunehmen, aber indirekt können und müssen wir wirken, indem unsere Männer und männliche Angehörige nicht durch kleinliche Sachen von der Wahlurne fernbleiben. Unsere Pflicht ist es, sie anzuspornen zur Wahlrecht auszuüben und ihre Stimmen einem Kandidaten geben, der es ernst mit der Vertretung des Volkes meint.

Also, Frauen! Sorgt, daß ein Mann gewählt wird, der kein Brotverteurer, sonoern bestrebt ist, die heiligsten Güter der Menschheit Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit im wahren Sinne zur Durchführung zu bringen.

D'rum auf Frauen! Thut Eure Pflicht, stimmt mit ein in den Ruf: Nieder mit den Feinden des arbeitenden Volkes!

Hoch die Sozialdemokratie!

Im Auftrage vieler Frauen:
Klara Kähler-Hamburg.

## Sozialdemokratische Kandidaturen.

Halle-Saalkreis:
Redakteur **Fritz Kunert** in Berlin.

| | Sozialdem. | Reichsp. | Freis. Vgg. |
|---|---|---|---|
| Hauptwahl 1893: | 12 991 | 8735 | 10 222 |
| Stichwahl 1893: | 14 127 | — | 17 881 |

| | Soziald. | Konserv. | Antis. | Frs. Vgg. |
|---|---|---|---|---|
| Nachwahl 1896: | 15 687 | 3734 | 4268 | 7239 |

Vertreter von 1893—96 Dr. Alexander Meyer, von 1896 ab Genosse Kunert.

## Herrschen oder dienen?

Roman von M. Kautsky.

30.

Eine herrliche Magnolienblüte ward ihr in diesem Augenblick von einem der Herren überreicht. Sie bog den Arm, sie entgegen zu nehmen; das Licht des Kandelabers fiel auf denselben, von dem die Spitzen weit zurückflateten; wie schön geformt war dieser Arm, wie blendend. Sie hatte ihr Gesicht aufgerichtet, dem Geber zugewendet, aber ihre Augen nahmen plötzlich die Richtung nach der Seite wo Fritz stand; hatte sie ihn entdeckt? hatte sie ihn erraten? Es war ihm als würden seine Nerven in geheimnisvoller Weise affiziert und als müsse er sich dieser Einwirkung entziehen. Er trat hinter den Pfeiler zurück.

Zwei distinguiert aussehende Herren kamen über die Stufen herauf, sie blieben knapp neben ihm stehen.

Er erkannte in dem einen Hellenbach. Er hatte noch immer die leichte nonchalante Art und das verzeihliche frivole Lächeln von ehemals. Die Züge schienen schlaffer nur und weibischer, eine tiefe Falte zwischen den Brauen ließ indes vermuten, daß ihm doch etwas von seiner früheren Sorglosigkeit abhanden gekommen war.

Er unterhielt sich deutsch in lebhafter Weise mit einem noch jungen und ziemlich hübschen Mann, dem seine Magerkeit, seine Blässe, sein kränkliches heruntergekommenes Wesen ein besonderes aristokratisches Aussehen gab. Ein dritter gesellte sich zu ihnen.

Es war ein kleines dickliches, etwas schwammiges Herrchen, das außerordentlich knapp und streng nach der Mode gekleidet war, und das einem Pavian so ähnlich sah, wie überhaupt ein Mensch dem ähnlich sehen kann, was ihn keineswegs hinderte, sich für ungeheuer geistreich und unwiderstehlich liebenswürdig zu halten. Er mischte sich auch mit aller Vertraulichkeit und ungemeiner Wichtigkeit sogleich in das Gespräch.

Fritz blieb beobachtend, die Arme über die Brust gekreuzt, an den Pfeiler gelehnt.

Dies war also Hellenbach, der glückliche, der den heißen Ehrgeiz, die Unerfahrenheit dieses Mädchens benützt hatte, um sie für seine Begierden zu gewinnen; es war ihm gelungen, und ungestraft und unbeirrt konnte er sich ihres Besitzes freuen.

Der Gedanke empörte ihn, aber es fiel ihm ein, was Elvira in jener Stunde, da er sie gewarnt, ihm anvertraut hatte, daß sie diesen Mann nicht liebe, daß sie ihn niemals lieben werde, aber sie werde ihn zu ihrem Sklaven machen. Hatte sie Wort gehalten, hatte sie derzeitalt selbst das Rächeramt übernommen? Unwillkürlich horchte er auf das Gespräch, das sich da vor ihm entwickelte.

„Der französische Gesandte, Graf Saint Vallier, ist von Rom hierhergekommen, nur um sie zu sehen, um morgen ihrem ersten Auftreten beizuwohnen," sagte Hellenbach im Ton einer stolzen Befriedigung.

Der kleine Knappgekleidete kicherte behutsam, mußte er doch bei jeder stärkeren Bewegung fürchten, daß ihm eine Naht platze: „Was hat das zu bedeuten, heute, gegen die Exkursionen, die ich schon ihretwegen unternommen habe, hehe! bin ich ihr nicht von Paris nach Mailand, von Mailand nach Venedig nachgereist? Sie wissen es cher Baron, und daß ich im stande wäre, tausend Tollheiten zu begehen, nur um in ihrer Nähe zu a men!" Er hatte in seinem Enthusiasmus eine unvorsichtige Bewegung ausgeführt, so daß es krachte, worauf er sich gerade richtete und den Atem einhaltend, eine Weile ganz steif blieb, wobei sein dummes Gesicht den Ausdruck völliger Verkehrtheit annahm.

„Der Gesandte kannte sie von Paris aus?" fragte der Blasse, einen gegebrlichen etwas glänzenden Blick nach der reizenden Künstlerin entsendend.

„Jawool", antwortete Hellenbach, „sie hat durch Faure eingeführt, in seinem Salon gesungen, damals schon hatte sie alles entzückt, und Graf Saint Vallier selbst war es, der ihr eine rasche und glänzende Karriere vorhergesagt."

„Und ich auch, Baron, ich auch," rief der Schwammige, Festgeschnürte, seinen breiten Mund aufreißend und in übergroßer Wichtigkeit ihn offen lassend.

Der Blasse nickte. „Es ist eingetroffen und es hat sie nicht allzu viel gekostet, man sieht es, sie ist so frisch, so entzückend frisch. —" Er atmete tief auf, wie im Verlangen, dann lehnte er sich erschöpft an einen Stuhl, und die Lider schlossen sich über den großen Augen, als hätten sie nicht die Kraft sich offen zu halten.

„Sie ist eine Zauberin!" rief der Gegekleidete in einem wohltemperierten Entzücken. „Und ihr Geist erst, o, wahrhaft stupend. Ich verschere Sie, Graf, ihr Geist versetzt mich in eine immerwährende Ekstase!" Sein breiter Mund blieb offen, gleichsam die Größe dieser Ekstase andeutend; dann, nur widerwillig ihn zur Artikulation zwingend: „Ich weiß nicht, wie das kommt, aber sie giebt mir manchmal zu denken."

„Ah!" machten die beiden andern, in ironischem Erstaunen.

„Ja, ja, sie hat so ihre Sonderheiten, sie hat so ihre Launen, auch mir gegenüber, aber wer trüge sie nicht gerne von einem solchen Weibe."

Der blasse Aristokrat hatte wieder nach ihr hinüber gesehen. „Diese Frauen allein wissen uns zu beschäftigen," murmelte er, wie für sich, „sie allein verstehen es, uns anzuregen, ja selbst noch aufzuregen. —" Ein schwerer Atemzug bog seine eingelunkene Brust.

„Was sehe ich?" Dio mio, sie hat dem Marchese Tobbio eine Rose überlassen!" rief in eifersüchtigem Aerger der vorsichtige Enthusiast und er zeigte in kurzer, unbeholfener Bewegung nach Elvira hinüber. „Was sagen Sie, Messieurs, ein Rose?! Dieser Mensch scheint mir nicht geboren für ein solches Glück."

„Er wurde Elvira erst heute vorgestellt," bemerkte Hellenbach.

„Da haben wir's, erst heute vorgestellt!" Die dünne, hohe Stimme des kleinen Enggepreßten schnappte in Desperation fast über. „Und ich bin ihr von Paris nach Trouville, von Trouville nach Paris, und von da nach Mailand und nach Venedig nachgereist, — und dann die Stellung und das Renommee dieses Menschen, cher Baron, sie sind mehr als zweifelhaft."

„Wann werden Sie mich bei der Signora einführen?" fragte der Schwächliche, und es klang so dringlich, als ob er wüßte, daß er nicht mehr viel Zeit zu verlieren habe.

„Sobald die Signora überhaupt Fremde empfängt, lieber Graf, bisher war ihr Salon nur einem kleinen Cirkel vertrauter Freunde geöffnet."

„Ich gehöre zu diesem Cirkel," warf der Kleine mit ungeheurer Wichtigkeit dazwischen.

„Ich habe Sie sehr in Verdacht, Baron, daß Sie diese Zurückhaltung der Signora protegieren, um dieses Kleinod nur für sich zu behalten," sagte der Graf.

Eugen hatte ein übermütiges Lachen. „Könnte man mir das verübeln?"

In dem Augenblick trat Marchese Tobbio, die eroberte Blume in der Hand, zu ihnen. Es war ein großer robuster Mann, mit einem scharfen, kantigen Gesicht von echt südlichem Typus, mit dem Lächeln eines Satirs, der sich dreist und überlaut gab, und sich absichtlich auffallend geberdete.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218980617-13/fragment/page=0002

**Naumburg-Weißenfels-Zeitz:**
Redakteur **Adolf Thiele** in Halle a. S.

| | Soziald. | Ansis. | Nat.-Lib. | Freis. |
|---|---|---|---|---|
| Hauptwahl 1893: | 11 716 | 2070 | 9960 | 5317 |
| Stichwahl 1893: | 13 120 | — | 15 526 | — |

Jetziger Vertreter: Landgerichtspräsident **Günther** in Naumburg.

**Merseburg-Querfurt:**
Geschäftsführer **Otto Mittag** in Merseburg.

| | Soziald. | Reichsp. | Freis. Vp. |
|---|---|---|---|
| Hauptwahl 1893: | 5002 | 10 630 | 8 427 |
| Stichwahl 1893: | — | 11 639 | 11 773 |

Jetziger Vertreter: Gutsbesitzer **Ritter** in Barnstädt bei Querfurt.

**Bitterfeld-Delitzsch:**
Redakteur **Anton Weißmann** in Halle a. S.

| | Soziald. | Reichsp. | Freis. |
|---|---|---|---|
| Hauptwahl 1893: | 4616 | 10 696 | 5370 |

Jetziger Vertreter: Grubenbesitzer **Bauermeister** in Deutsch-Grube bei Bitterfeld.

**Sangerhausen-Eckartsberga:**
Schuhmacher **J. Simon** in Erfurt.

| | Soziald. | Reichsp. | Freis. |
|---|---|---|---|
| Hauptwahl 1893: | 3361 | 10 321 | 5855 |

Jetziger Vertreter: Amtsvorsteher **Scherre** in Leubingen

**Mansfelder See- und Gebirgskreis:**
Restaurateur **Wilhelm Grothe** in Halle a. S.

| | Soziald. | Reichsp. | Freis. |
|---|---|---|---|
| Hauptwahl 1893: | 2710 | 19 996 | 2226 |

Vertreter war der kürzlich verstorbene Geheime Bergrat **Leuschner** in Eisleben.

**Liebenwerda-Torgau:**
Buchdruckereibesitzer **Konrad Müller** in Schkeuditz.

| | Soziald. | Reichsp. | Freis. |
|---|---|---|---|
| Hauptwahl 1893: | 2242 | 8229 | 5212 |
| Nachwahl 1897: | 1928 | 6183 | 6047 |
| Stichwahl 1897: | — | 6875 | 9467 |

Vertreter von 1893—1897 Rittergutsbesitzer **Stephann**; von 1897 ab Prediger emer. **Knörcke** in Berlin.

**Schweinitz-Wittenberg:**
Metallarbeiter **H. Rohrlack** in Berlin.

| | Soziald. | Konserv. | Freis. Vgg. |
|---|---|---|---|
| Hauptwahl 1893: | 942 | 7697 | 5745 |

Jetziger Vertreter: Rittergutsbesitzer **v. Leipziger** auf Kroppstädt.

## Gerichtssaal.

### Strafkammer.

Halle, 14. Juni.

**Ein Alt größter Roheit**, der sich in der Nacht zum 2. Mai dieses Jahres in der Kirinen Ulrichstraße abgespielt hatte, bildete heute den Gegenstand der Anklage gegen den 24jährigen Steinsetzer Richard Scholle aus Giebichenstein. Der Angeklagte ist wegen Körperverletzung mit 5 Monaten Gefängnis vorbestraft und soll in erwähnter Nacht auf dem Heimwege den Maler Hermann Isaak, der mit dem Kellner und Maschinenformer Cornelius Kempf an der Hausthür stand, beleidigt und mißhandelt und schließlich den Kempf mehrmals mit einem sehr starken Gigerlknüppel über den Kopf gehauen haben. Kempf ist thatsächlich zu Boden gehauen worden und trug davon am Kopfe 7 Wunden, von denen die eine jetzt noch nicht ganz geheilt worden ist. Ein furchtbarer Blutverlust und 5 Wochen Arbeitsunfähigkeit waren die weiteren Folgen. Der Angeklagte will in jener Nacht angeheitert gewesen sein und ein von Isaak und Kempf geführtes Gespräch auf sich bezogen und deshalb gerufen haben: „Was wollt Ihr Klapsmänner." Kempf habe sich dieses verbeten, worauf er, Angeklagter, dann gesagt habe: „Wenn Ihr Buchholzen kennen lernen wollt, dann seht Euch den einmal an." Bei diesen Worten habe er seinen Knüppel gezeigt und dann zugeschlagen. Bei dem Herumhantieren habe er den Kempf einen Schub gegeben, daß Kempf gegen Kluges Schaufensterscheibe flog und dieselbe zertrümmerte. Dieses soll aber nicht absichtlich geschehen sein, infolgedessen von Sachbeschädigung keine Rede sein kann. Der Staatsanwalt beantragte wegen Körperverletzung in zwei Fällen und Beleidigung eine Gesamtstrafe von 1 Jahr 7 Monaten Gefängnis. Der Fall liege schwer und das gebrauchte Werkzeug sei sehr gefährlich. Das Blut des Verletzten lebe noch heute am Stock; es sei ein Wunder, daß der Angeklagte den Kempf nicht tot geschlagen habe. Der Stock sei einzuziehen. Das Gericht ging in Erwägung der großen Roheit noch über den Strafantrag hinaus und erkannte auf 2 Jahre 2 Monate Gefängnis und sofortiger Verhaftung des Angeklagten.

## Versammlungsberichte.

† **Klemmer.** Die letzte Versammlung hatte sich mit folgender wichtigen Tagesordnung zu befassen: Bericht der Kommission und Stellungnahme dazu. Das Kommissionsmitglied Krause verliest das von der Innung eingegangene Antwortschreiben auf unsere eingereichte Forderung, wonach die Innung die 10stündige Arbeitszeit bewilligt hat. Die Versammlung ist mit 10stündiger Arbeitszeit einverstanden infolge der verschiedenartigen Arbeiten auf Bau oder Werkstatt. (Sie knüpft jedoch die Bedingung daran, daß der Beginn und das Ende, sowie eine Verkürzung oder Verlängerung derselben von jedem Meister mit seinen Leuten selbst geregelt wird.

Punkt 2: 1½ stündige Mittagszeit.

So lange im ganzen Baugewerke nicht ebenfalls eine 1½ stünd. Mittagspause eingeführt ist, steht sich die Versammlung genöthigt, dies abzulehnen; es bleibt jedoch jedem Meister freigelassen, darüber mit seinen Leuten besondere Abmachungen zu treffen.

Punkt 3: 35 Pf. Minimallohn pro Stunde, Ueberstunde 10 Pf. mehr. Die Versammlung beschließt einstimmig diesen Punkt anzulehnen; Vereinbarungen darüber abzuschließen, wird jedem Arbeitsverhältnis überlassen; dasselbe bezieht sich auch auf die 10 Pf. mehr für die Ueberstunde.

Punkt 4: Zulage nach auswärts pro Tag 2 Mk. Die Versammlung ist im Prinzip mit einer der Zeit entsprechenden Zulage einverstanden, die Höhe derselben soll jedem einzelnen nach Lage der örtlichen Verhältnisse überlassen bleiben.

Punkt 5: Ventilation der Werkstätten wird bewilligt.

Punkt 6: Freigabe des 1. Mai. Die Versammlung geht zur Tagesordnung über.

Hierauf entspann sich eine längere Diskussion über das kurze ablehnende Verhalten von seiten der Meister in einigen Punkten. Dies wurde scharf kritisiert. Kollege Spiller stellt den Antrag, den Lohn am morgigen Sonnabend so zu fordern, daß bei der 10-stündigen Arbeitszeit derselbe Lohn herauskommt, als bei der bisherigen 11- oder noch mehr stündigen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Weiter wird beschlossen, über die Werkstätten, welche dies nicht bewilligen, die Sperre zu verhängen. Die Kommission wurde deshalb um drei Mann verstärkt.

† **Bäcker.** Mittwoch, den 8. Juni, fand eine gut besuchte öffentliche Bäckerversammlung im Händelpark statt. Der Referent sprach über die Leipziger Lohnbewegung und führte aus, daß es dringend an der Zeit ist, Kost und Logis beim Arbeitgeber abzuschaffen, da die Bäcker in anderen Staaten den deutschen Bäckern weit voraus wären. Es müßte schon im Interesse der Konsumenten liegen, die Bäcker in ihrem Kampfe zu unterstützen, da durch die sehr schlechten ungesunden Schlafräume und dadurch, daß mehrere Personen in einem Bett schlafen, allerhand ansteckende Krankheiten vorkommen. Es traten noch verschiedene für den Verband ein, daß es nur möglich ist, durch eine gute Organisation etwas zu erreichen; dagegen sprach keiner. Es ließen sich mehrere der Anwesenden in den Verband aufnehmen. Zum Schluß wurde eine Resolution einstimmig angenommen, daß die Leipziger und Hamburger Kollegen in ihrem Kampfe kräftig zu unterstützen sind. H. E.

## Aus dem Reiche.

**Berlin.** Durch die Maschen des Gesetzes geschlüpft ist der Kriminalkommissar Wilhelm Maaß, der vom Landgericht Potsdam am 6. April wegen Erregung öffentlichen Aergernisses zu 400 Mk. Geldstrafe verurteilt worden war. Festgestellt ist, daß er in einem Koupee 2. Klasse eine Dame (Kellnerin) thätlich belästigt hat, während er sich schlafend stellte. Die Dame vermutete, da sie sich im Halbschlummer befand, es sei ein Taschendieb, der sie berührt habe. Der als Zeuge vernommene Regierungsbaumeister M., welcher als Unbeteiligter den fraglichen Vorgang beobachtete, hat die Handlung des Angeklagten als eine unsittliche aufgefaßt und Aergernis daran genommen. Herrn M. ist vom Gerichte voller Glaube geschenkt worden. Das Thatbestandsmoment der Oeffentlichkeit sah das Gericht ebenfalls als gegeben. — Der Angeklagte hatte Revision eingelegt. Das Reichsgericht erkannte jedoch entgegen dem Antrage des Reichsanwalts auf Aufhebung des Urteils und sprach den Angeklagten kostenlos frei. Die inkriminierte Handlung könne als eine öffentliche nicht angesehen werden, da sie in einem geschlossenen Koupee eines fahrenden Zuges begangen worden sei.

**Berlin.** Montag morgen ging ein Boot, das mehrere Arbeiter zu einem Neubau der Elektrizitätswerke in Charlottenburg über die Spree setzen wollte, unter. Die Insassen fielen in die Spree. Zwei retteten sich durch Schwimmen, fünf oder sechs wurden durch Angler herausgezogen. Ungewiß ist es, ob noch andere gerettet wurden, vier wurden im Laufe des Vormittags beim Absuchen des Wassers als Leichen wiedergefunden.

**Neustettin.** Zurückverwiesen an das Landgericht Köslin hat das Reichsgericht die Sache des Rentners Knopp, der wegen Majestätsbeleidigung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Vielleicht bricht sich jetzt bezüglich der Delikte über Majestätsbeleidigungen eine neue Aera Bahn.

**Von der Saar.** Am Sonnabend hat sich in Saargemünd ein Corvaurleger in der Kaserne durch einen Schuß mit einer Platzpatrone aus seinem Karabiner das Leben genommen. Das Motiv zur That ist noch nicht aufgeklärt.

**Dortmund.** Eine starke Gasexplosion fand in der Wohnung des Kaufmanns Johns statt. Ein Dienstmädchen wurde getötet.

**Glauchau.** Großes Brandunglück. Die große Dampfziegelei von Aschenborn und Ko. in Marientthal bei Zwickau ist total niedergebrannt. Der Feuerwehrmann Hegemüller hat dabei den Tod in den Flammen gefunden.

**Nürnberg.** Seit Sonnabend nachmittag ruht der ganze elektrische Wagenverkehr. Durch zu starken Strom ist das Leitungskabel vielfach geschmolzen.

## Vermischtes.

* **Eine Milliarde 924½ Millionen Briefmarken** hat die Reichsdruckerei nach amtlicher Mitteilung an die Oberpostdirektionen im letzten Rechnungsjahre geliefert. Postkarten, Kartenbriefe und Postanweisungen waren es beinahe 338 Millionen Stück. Mehr als der dritte Teil aller Briefmarken oder 794 Millionen waren Zehnpfennigmarken, 457 Millionen zu 5, 355 Millionen zu 3, 176 Millionen zu 20 Pf. Postkarten wurden 298 Millionen geliefert, außerdem 574 650 Postkarten für Private abgestempelt. Ferner lieferte die Reichsdruckerei 20 Millionen Wechselstempelzeichen 17 Millionen statistische Wertzeichen, 459 Millionen oder für 98½ Millionen Mark Versicherungsmarken.

* **Ein teurer Tropfen.** Bei einer Weinversteigerung, die dieser Tage Herr Rit. Rucke in Mainz abhielt, wurde das beste Halbstück Marxobrunner mit 13 000 M. bezahlt, so daß sich das Liter schon im Großhandel auf 21 M. berechnet. Millionäre und Großvrogen können sich's leisten.

* **Aus dem Simplizissimus.** Der Hamburger Schutzmann Petersen hatte kürzlich einen Ertrunkenen aus der Alster gezogen und dem Bezirksinspektor darüber Rapport erstattet. Nach ein paar Stunden zeigte es sich, daß der aus dem Wasser Gezogene nicht tot, vielmehr wieder gänzlich nüchtern war, und der Schutzmann Petersen berichtigte seinen Rapport vom vorigen Abend mit den Worten: „Die Leiche von gestern abend war bloß besoffen."

* **Unter den Trümmern begraben** wurden bei einem Hauseinsturz in Biot bei Cannes in Südfrankreich etwa dreißig Personen.

* **Sterblichkeit und Selbstmord in Italien.** Es braucht wohl kaum noch ausdrücklich bewiesen zu werden, daß mit der fortschreitenden Kultur die allgemeine Sterblichkeit sich vermin-

## „Entwischt!"

Eine heitere Wahlgeschichte von Robert Pistorius.

(Nachdruck verboten).

Es war im Jahre 1884. In allen Orten war wegen der bevorstehenden Wahlen zum Deutschen Reichstage ein heißer Kampf der Parteien ausgebrochen.

Auch in H., der kleinen Residenz, war man stark gerüstet, um den Kampf mit geistigen Waffen" aufzunehmen. Den Sozialdemokraten, die hier erst nach einigen Hunderten zählten, war es gelungen, den großen Saal des Etablissements zum „Roten Löwen" zu einer Volksversammlung zu bekommen, trotzdem man gegnerischerseits alles versucht hatte, den Wirt von seinem Standpunkte abzubringen.

Der Wirt vom „Roten Löwen" war ein echter Wirt, unabhängig von der Brauerei und fest gegenüber der Polizei- und Militärbehörde. Er sagte stets: „In meinem Lokale kann jeder verkehren." Sein Vater war ein einfacher Fabrikarbeiter gewesen und hatte sich schwer plagen müssen, von diesem hatte der Sohn den gesunden, ehrlichen Sinn geerbt. Bei seinem Onkel, dem ehemaligen Besitzer des „Roten Löwen" hatte der jetzige Wirt das Gastwirtsgewerbe erlernt. Später, nachdem er aus der Fremde zurückgekehrt war, heiratete er seine liebenswürdige Cousine und erhielt den Gasthof als annehmbare Mitgift. Der Gastwirt hatte also — wie man zu sagen pflegt — als junger Mann „tiefiges Schwein" gehabt. Aber nie vergaß er, was sein Vater gewesen, nie trat er den Arbeitern gegenüber in der protzigen Weise auf, wie es so häufig seine Herren Kollegen thaten. In seinem Lokale fühlte sich ein jeder wohl, und es ging dort auch immer recht gemütlich zu; meistens war dasselbe gut besetzt.

Der Sonntag war herangekommen, an dem die Volksversammlung im „Roten Löwen" stattfinden sollte; es war das einzige Lokal im ganzen Wahlkreise, das den Sozialdemokraten zur Verfügung stand. Der Bahnhof der kleinen Residenz wurde an diesem Tage öfter von kleinen Truppen bekannter „Hetzer und Führer" betreten, um verstärkt wieder nach dem „Roten Löwen" zurückzukehren, welchsl schon am frühen Morgen ein reges Leben und Treiben herrschte.

Wieder kam ein Trupp Genossen vom Bahnhofe, diesmal den Helden des Tages in ihrer Mitte führend. Fritz Muthig, der Referent der heutigen Versammlung war es, der jetzt mit seinen Begleitern auf den „Roten Löwen" zusteuerte, woselbst er durch ein vielstimmiges „Hurrah!" bewillkommnet wurde. Der Wirt schüttelte dem ihm schon von früher her wohlbekannten Redner freundlich die Hand und wünschte ihm viel Glück zu seiner Agitation. Bald darauf saß man bei einem gemütlichen Frühschoppen und tauschte ohne die überflüssige politzeiliche Ueberwachung seine Gedanken über die bevorstehenden Reichstagswahlen aus.

Während dieses gemütlichen Beisammenseins traf auch aus dem benachbarten N. ein bekannter Genosse ein, der mit großem Jubel empfangen wurde. Es war der Drechslermeister Emil Frei, der herbeigekommen war, um den Genossen Fritz Muthig für zwei Versammlungen im angrenzenden Wahlkreise zu verpflichten. —

Der Abend war herangekommen und der schöne, von allem überflüssigen Blunder freie Saal füllte sich immer mehr. Aus allen Teilen des weitverzweigten Wahlkreises waren die Genossen herbeigeeilt, um sich geistige Nahrung der Agitation zu holen.

Endlich bestieg der Vertrauensmann die Tribüne und eröffnete die imposante Versammlung. Die heilige Hermandad war auch erschienen, ohne sie ging es ja nicht.

Nach der üblichen Bureauwahl erhielt Fritz Muthig das Wort und sprach mit der ihm eigenen Wärme über die bestehenden politischen Machtverhältnisse und die Grenzen, welche das Ausnahmegesetz den Arbeitern bei ihrer Agitation gezogen. Dann kam er auf die bevorstehende Reichstagswahl zu sprechen und legte den Versammelten ans Herz, bei ihrer Agitation von Mund zu Mund nicht zu erlahmen, bis endlich der Sieg in unsere Hände gefallen sei. Die Ausführungen waren von solcher Begeisterung durchglüht, mit solcher Herzensüberzeugung vorgetragen, daß sogar die Vertreter der polizeilichen Macht ihre Bleistedern gesenkt hatten und nur noch zuhörten; eine interessante Versammlung war auch ihnen eine angenehme Abwechselung in ihrem alltäglichen Emeritl. Nicht enthemmollender Beifall lohnte den beliebten Redner für seinen gediegenen Vortrag.

Nun nahm der Drechslermeister Emil Frei das Wort. Er war eine imposante Figur mit seinem schönen dunklen Vollbarte. Feuriger noch als der Referent selbst schilderte er, wie weit die Ausbeutung der Arbeiter heutzutage durch die Kapitalisten betrieben werde und wie die Arbeiterbewegung unter dem bestehenden Ausnahmegesetze lahmgelegt werde. Er schloß mit den Simrock'schen Zeilen:

„Säumt der Deutsche gern lange,
Nimmer bringt er sich dem Zwange! —"

Bei diesen Worten erhob sich der überwachende Polizeikommissar und löste die Versammlung auf. Ein kräftiger Arm ergriff Emil Frei beim Rockkragen. Es war der Arm des „Geheimen" Schunke, welch' letzterer den erregten Redner verhaften wollte. Schunke hatte sich schon vorher in Arbeiterkleidung hinter ihn geschlichen. Im selben Moment wurde der „Geheime" aber von seinem Opfer losgerissen und von noch kräftigeren Armen durch den dunklen Saal geschleppt, denn mit Blitzesgewandtheit hatte ein Genosse die Sachlage überschauend, den Hauptgasthahn zugedreht.

Auf einem übelduftenden Haufen im Hofe, der sich in normalen Fällen nicht zum Niederlassen eignet, fand sich Schunke wieder. —

Und Emil war derweil in Sicherheit gebracht. Er rannte zur Bahn. Um 10.50 Uhr ging der letzte Zug nach N., welchen er noch erreichen wollte.

Der „Geheime" war schlau genug und kehrte nicht wieder in den Saal zurück, sondern eilte ebenfalls zum Bahnhofe, wo er seine Beute zu finden hoffte. —

Emil Frei befand sich längst in seinem Coupee, als Schunke ankam und seine häßlichen Augen umherschweifen ließ. Doch es war die höchste Zeit zur Abfahrt.

Der Schaffner fragte ihn kurz: „Wohin?"

„Nach N.!" lautete die kleine Antwort.

„Steigen Sie schnell hier ein!"

Schunke mußte schnell einsteigen. Uebrigens that er dies mit einem triumphierenden Lächeln. Er hatte sich ja beim Billet-Verkäufer genau erkundigt, und der hatte ihm gesagt, daß ein Mann mit dunklem Vollbart ein Billet nach N. gelöst habe. Siegestrunken fuhr der Polizist mit seinem Opfer, das er ja so gut wie sicher hatte, in einem Zuge. —

Auch unser Genosse hatte den „Geheimen" einsteigen sehen, und es war ihm gerade nicht angenehm; er hatte ja schon so manche Strafe erlitten, aber eine plötzliche Verhaftung jetzt bei der Reichstagswahl mußte möglichst vermieden werden. Er sah aber trotz allen Hin- und Herdenkens keinen passenden Ausweg. Stieg er in Z., der einzigen Station bis N. aus, so konnte er sicher sein, daß auch der Polizist mit ausstieg. —

Doch es sollte noch ganz anders kommen.

Währenddem Emil Frei so über sein Schicksal nachsann, pfiff es und der Zug hielt in Z. Frei sah hinaus, ob vielleicht der „Geheime" aussteigen würde, allein es geschah nicht. Doch etwas Anderes, Unvermutetes geschah.

Die Kouperthür wurde aufgerissen und herein trat — Eugen Streicher, ein Intimus unseres Freundes. Derselbe war Barbier, Friseur u. dergl. und war heute abend mit einer kleinen Theatergesellschaft nach Z. gereist. Schnell verständigte ihn Emil von seiner Zwangslage. Dieser, ein pfiffiger Kopf, hörte aufmerksam zu, überlegte ein Weilchen, dann lachte er laut auf.

Ein toller Gedanke schoß ihm durch den Kopf.

„Bist Du bereit, auf meinen Vorschlag einzugehen?"

„Und der wäre?"

„Ich nehme Dir Deinen Vollbart ab und rasiere Dich noch dazu!"

Verblüfft schaute Emil Frei seinen Freund an.

„Los!" sagte er dann. „Beeile Dich! Wir haben kaum noch eine Viertelstunde Zeit."

Schnell waren alle Vorbereitungen erledigt und nun ging es an's Entfernen des schönen Mannesschmuckes. Unserem Emil kam die ganze Sachlage jetzt äußerst humoristisch vor. Nachdem die Prozedur beendet, betrachtete er sich lachend in dem Toilettenspiegel und meinte: „Jetzt bin ich nicht mehr ich!"

Zur vollkommenen Sicherheit vertauschten die Beiden ihre Ueberzieher.

Wieder pfiff es und man war in N. angelangt. Ruhig stiegen die beiden Freunde aus; Frei schritt voran, unbehelligt an seinem Verfolger vorüber, während es sich Streicher nicht versagen konnte, den Ausgang der Geschichte vom Wartesaale aus zu bevorchten.

Der Zug hatte sich geleert, und auf dem Perron wurde es stiller. Der „Geheime" stampfte vor Wut am Ausgang auf und nieder, und die riesige Enttäuschung malte sich auf seinem Gesicht.

Er trat an den Stationschef heran und lud ihn ein, in den Wartesaal zu kommen. Streicher wollte schon gehen. Jetzt blieb er jedoch. Der „Geheime" und der Stationschef setzten sich in seine Nähe. Er hörte jedoch nicht viel. Nur einmal flüsterte der Letztere ziemlich deutlich:

„Er kann auch ebenso gut ein Scheinbillet gelöst haben und ist heute noch in H."

„Aha!" dachte unser Barbier, „die falsche Fährte ist gefunden und Emil gerettet.

Vergnügt trollte er sich heim.

Derweil war unser Drechslermeister in seiner Wohnung angelangt, wo seine Frau ihn noch erwartete. Sie erschrak selbstverständlich sehr über ihren entstellten Mann; aber als sie erfuhr, weshalb er sich den so schön gepflegten Vollbart hatte abnehmen lassen, lachte sie ihn:

„Ihr Männer macht doch alles möglich!"

„Wenn es zum Gelingen unserer guten Sache beiträgt," fügte Frei hinzu.

Schon nach einiger Zeit konnte der beliebte Drechslermeister sich überall wieder sehen lassen, ohne daß man sich über sein Aussehen allzusehr gewundert hätte.

Das Glück, welches ihm bisher treu zur Seite gestanden, verließ ihn auch während des ganzen Wahlkampfes nicht. In seinem Wahlkreise kam zwar der Sozialdemokrat nicht durch, aber die Stimmenzahl stieg so enorm, daß den Gegnern trotz ihres „Sieges" der Schrecken in die Glieder fuhr.

Einige Jahre später war es. Man befand sich in einem kleinen Kreise von Genossen beisammen; da gab Emil Frei das Erlebnis zum Besten, und die Lachmuskeln manches Zuhörers wurden fast überanstrengt.

„Hoch, Emil Frei!" „Hoch, Eugen Streicher!" erklang es laut in der fröhlichen Runde. —

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218980617-13/fragment/page=0003

dert, während die Zahl der Selbstmorde wächst. Auf 1000 Einwohner starben in Oberitalien im Jahre 1875 28,7, in Mittelitalien 30,8, in Unteritalien mit den Inseln 32,7. Im Jahr 1895: in Oberitalien 23,7, in Mittelitalien 24,0, in Unteritalien mit den Inseln 29,0. In den letzten 20 Jahren ist demnach die Sterblichkeit überhaupt geringer geworden; sie war und ist am höchsten in Unteritalien, am geringsten in Oberitalien. Völlig umgekehrt sind die Verhältnisse bei der Selbstmordstatistik. Auf 1 000 000 Einwohner kamen Selbstmorde: in Oberitalien vom Jahre 1864 bis 1877 45,3, in Mittelitalien 37,7, in Unteritalien mit den Inseln 11,8. Im Jahre 1895 in Oberitalien 85,8, in Mittelitalien 68,6, in Unteritalien mit den Inseln 34,2. Als allgemein bekannt darf dabei vorausgesetzt werden, daß in Bezug auf Bertiefung und Verallgemeinerung der geistigen wie der materiellen Kultur die italienischen Landschaften von Norden nach Süden eine absteigende Skala bilden.

* **Das Meer eine Goldmine.** Der seit langer Zeit anerkannte Goldgehalt des Meerwassers soll jetzt im großen Maßstabe ausgebeutet werden. Der Erfinder des Verfahrens ist ein Baptistenprediger in Florida, Seine Ehrwürden Herr Prescott, Jernigan, der den Dienst der Kirche aufgegeben hat, um dem Golde nachzujagen.

Es war in der Zeit seiner Wiedergenesung von einem typhösen Fieber, als Jernigan einen Artikel las, der vom „Golde im Meere" handelte und sein Interesse im hohem Grade fesselte. Er dachte lange über den Gegenstand nach, und als er seine Kräfte wiedererlangt hatte, war es bei ihm beschlossen, eine Methode zu entdecken, mittelst welcher er den Goldinhalt der flüssigen Masse herausziehen konnte.

Nach vielen Monaten der Forschung und nach unzähligen Versuchen kam er dem Geheimnis auf die Spur. Ein Lehrer der Baptisten-Sonntagsschule namens Ryan wurde eingeweiht, mit seiner Hilfe ein Kapital von 10 000 Pfund Sterling zum Beginn der Operationen beschafft und nun zur Verwirklichung seines Planes geschritten. Schon als er mit sehr unzureichenden Hilfsmitteln arbeitete, hatte er sehr ansehnliche Quantitäten Gold, ein wirkliches kleines Vermögen in Körnchen und Staub, als Frucht seiner einsamen Experimente gewonnen.

Jetzt verlegte er seinen Apparat auf eine der engen Creeks in der Bay von Passamaquoddy, Maine, wo er sein Werk ganz im geheimen betreiben konnte. Hier steigt und fällt die Flut 20 Fuß; dies giebt eine Geschwindigkeit von 6 engl. Meilen die Stunde, und so passieren bei jedem Steigen und Fallen der Flut 36 engl. Meilen Wasser dem Apparat und lassen dabei ihr Gold in ihm zurück. Die Unternehmer können also auf täglich 4000 Ton. Wasser mit einem Ertrage von wöchentlich 2000 Pfd. Sterling rechnen, womit sie sich vorläufig begnügen wollen.

Der Prozeß, der streng geheim gehalten wird, soll mittelst Elektrizität vor sich gehen; über seinen Erfolg kann kein Zweifel mehr obwalten. Kapitalien in jeder Höhe werden den Unternehmern für das Recht der Teilhaberschaft geboten; diese aber behalten es sich noch vor, das Geheimnis ihrer in der That unerschöpflichen Goldquelle mit einem glücklichen Nachfolger zu teilen und finden es einstweilen besser, selbst in unbestrittenen Besitz zu bleiben. — So wird berichtet. Wer's nicht glaubt bezahlt einen Thaler.

* **Der Kaiser von China** hat dem deutschen Kaiser den Doppelten-Drachen-Orden und zwar die erste Stufe der ersten Klasse verliehen und durch den chinesischen Gesandten Lü-Hai-Hwan überreichen lassen „zum Zeichen der beiderseitigen Freundschaft, damit das Schöne des Friedens (siehe Kiauschou!) zwischen unseren beiden Reichen immer mehr an den Tag trete".

In der chinesischen Kundgebung heißt es noch: „Der Große Kaiser des Tsching-Reiches bietet dem Großen Deutschen Kaiser den freundschaftlichsten Gruß. Anläßlich des Besuches Ew. Majestät Erlauchten Bruders in China haben wir uns bestrebt, unsere aufrichtigsten Gefühle der Freundschaft an den Tag zu legen, und ist durch beiden Reichen die gleiche und die freudigste Genugthuung geworden. Uns bewußt des großen Auseinandergehens des Ceremoniells von China und Europa konnten wir nicht umhin, darüber besorgt zu sein, daß der Geist und der Buchstabe des Ceremoniells nicht vollkommen harmonieren könnten. Nichtsdestoweniger haben Ew. Majestät telegraphisch uns Allerhöchstderen Erkennung dafür zugehen zu lassen und uns Allerhöchstderen Orden vom Schwarzen Adler zu verleihen geruht als ein Zeichen der Befestigung gegenseitiger Freundschaft und guter Beziehungen. Am gestrigen Tage hat uns Ew. Majestät Erlauchter Bruder bei Höchstdessen Verabschiedung das nähere hierüber persönlich bestätigt und dadurch unserem Herzen den tiefsten Trost und die größte Freude bereitet".

Na, dann ist's ja gut! Wenn der gute Kaiser Schnäng-te-re-tung größte Freude und tiefsten Trost im Busen fühlt, freut sich das ganze deutsche Volk.

* **Aus Oberbaiern.** Ein geistlicher Wahlagitator vor Gericht. Der Pfarrer eines oberbayrischen Dorfes zeigte sich förmlich außer Rand und Band über das Vorbringen der Bauernbündler. Selbst die Pfarrersköchin, die eine entschiedene Herrschaft in dem Dorfe ausübte, griff energisch ein. Mit dem Bürgermeister z. B. soll sie à la Göz von Berlichingen gesprochen haben. Die bauernbündlerische Neue Freie Volkszg. erörterte das parteipolitische Gebahren des Pfarrers. Dieser stellte Beleidigungsklage, der Redakteur Widerklage und das Schöffengericht verurteilte beide zu je 20 M. Geldstrafe. Das Landgericht hat nun als Berufungsinstanz den Pfarrer freigesprochen und die Strafe für den Redakteur auf 50 Mark erhöht. — Bekanntlich arbeiten die katholischen Geistlichen in Ober- und Niederbayern mit Aufbietung ihres ganzen Standes- und Berufseinflusses gegen den Bauernbund und dessen Presse. Kommt dann ein Spezialfall, wie der vorstehende, bis zum gerichtlichen Austrag, so zieht fast immer die Presse den Kürzeren gegen den Geistlichen. Diesem wird das Beneficium der Wahrung berechtigter Interessen zugesprochen, der Presse niemals.

## Quittung.

**Zeitz.** Für den Wahlfonds gingen ein: Liste 150*, 166 6.55, 178 4.50, 180 10.90, 182*, 183 4.25, 184 1.95 185*, 186 2.55, 187*, 188 2.95 189 1.70, 190 0.50, 191 1.65 192 3.20, 194 8.51, 200 leer, 202 16.65, 203* 211*, 218 2.40, 219 2.65 220 0.70, 221 6.50, 222 16.10, 223*, 224 6.70, 225 9.15 226 3.30 227 9.—, 228 0.40 229 2.90 230 4.25 231 3.60, 232 0.50, 233 5.40 234 11.70, 235* 236*, 237 8.35 238*, 239 1.40, 240 1.40, 241 3.50, 242 4.60, 247 12.10, 248 4.05, 249*, 250 5.15, 251 1.65 252 9.60 253 12.30, 254 1.—, 255 0.30 256 3.10, 257 2.05 258 0.40, 259 0.50, 260 3.25, 261*, 262*, 263 12.40, 264*, 265*, 266 42.55, 267*, 269 7.25, 270—276*.

## Quittung.

Im Monat Mai gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeiträge ein:

Augsburg, U. d. G. U. i. St. 20.—, Altona Maurer 5.—, Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 4. Kreis (Osten) 1000.—, 4. Kreis (Süd-Osten) 1000.—, 6. Kreis (Rosenthaler Vorstadt) 1000.—, 6. Kreis (Schönhauser Vorstadt) 700.—, Coburg, vom Vertrauensmann 15.—, Calau, vom Hochzeit 3.—, Dresden, Kummer 0.50, Dithmarschen, v. B. aus D. 20.—, Dresden, für volkstreues Wirken 5.—, Dortmund, Fr. 10.—, Durlach, von Gerossen (Sammlung v. J. Sch. 1.—) 41.—, Falkenberg (Oberschlesien) 8.—, Frankenhausen a. K. 10., Freiburg i. B., zum Wahlfonds 25.—, Freiburg i. B., von badischen Genossen 10.—, Gelsenkirchen, Buchbinder O. G. 3.—, Grünberg Freistadt, auf Sammelliste Nr. 4 4.30, Greiz, Wahlkreis Reuß ä L. 50.—, Gießen, E. K. 10.—, Hamburg, im Echo quittiert 134.55, Hamburg, 2. Kreis 1. Distrikt 30.—, Harburg, 17. hannoverscher Wahlkreis 300.—, Hamburg, zwei sozialdemokratisch gesinnte Staatsbeamte 40.—, Königsberg, K. M. 20.—, London, zum Wahlfonds 204.—, München, Waldläufer 5.—, Mainz im Mond 3400.—, Marburg, ein Einsamer 10.—, München, durchhie Redaktion des Suddeutschen Postillon für den Wahlfonds 25.—, Neudamm, Auktion bei der Maifeier 11.—, Oderschlesischer Genosse 5.—, Ottensen, durch Poussen 10. Rate 10.—, Olten (Schweiz), Stillberzuigt 50.—, Paris, von Genossen 320.—, Plauen i. V. von den drei Horten 5.—, Pforzheim 10.—, Paris, von Genossen 120.—, Rudolstadt, Glanzgold 1.—, Straßburg i. E. 10.—, Stuttgart, G. U. 10.—, Saarabien, aus dem Königreich Stamm 10.—, Sande, Unterdeßen, Eintracht 10.—, Zürich, in der Schweiz für die Wahl der deutschen Genossen gesammelt zwei Raten 802.50. Württemberg 50.—. Warnemünde, am Ostseestrande 40.—.

Gerisch, Parteikassierer.

## Standesamtliche Nachrichten.

**Halle,** den 13. Juni.

**Aufgeboten:** Der Eisendreher Bieler und Ida Luarg (Turmstraße 157 u. Kleiner Sandberg 1). Der Kupferschmied Schönemann und Minna Albrecht (Turmstraße 156 und Wettinplatz 25). Der Fabrikarbeiter Türck und Klara Preuße (Hirschstraße 2 und Glauchaerstraße 76). Der Monteur Kunze und Ida Krone (Friedrichstraße 2 und Beesenerstraße 18). Der Bahnhofsarbeiter Schmidt und Ida Weidlich (Gräfenhainichen und Halle a. S). Der Arbeiter Romalczyk und Marie Slupianek (Blankenburg a. H.). Der Oberschweizer Sachse und Olga Wuff (Burghardt und Auerfurt).

**Geboren:** Dem Handarbeiter Strickner ein S. (Mittelwache 10) Dem Schneider Helbig ein S. (Augustastraße 15). Dem Handarbeiter Pohl ein S. (Alter Markt 33). Dem Stereotypeur Wildgrube ein S. (Schillerstraße 28). Dem Handarbeiter Metz eine T. (Magdeburgerstraße 9). Dem Ingenieur Krause ein S. (Bernhardstraße 1). Dem Tischler Zora eine T. (Streiderstraße 23). Dem Feuerwehrmann Hauf eine T. (Friedrichstraße 28). Dem Handarbeiter Schwan eine T. (Liebenauerstraße 171). Dem Frankenmärter Matthes eine T. (Werderdorferstraße 15). Dem Schmied Burwig eine T. (Wolffstraße 23) Dem Fabrikarbeiter Guest eine T. (Kleiner Sandberg 14). Dem Handarbeiter Dietze eine T. (Mittelwache 10). Dem Maler Hitschke eine T. (Mansfeldstraße 9).

**Gestorben:** Des Schriftsetzer Bauer Ehefrau Ida geb. Knoche, 40 J. (Große Brauhausstraße 30). Des Handarbeiter Tornauer S., 5 M. (Spitze 15). Des Schlosser Schönfeld S., 5 M. (Thomasiusstraße 43). Des Handarbeiter Strickner S., 1 T. (Mittelwache 10). Des Handarbeiter Bialek T., 1 J. (Diakonissenhaus). Die Witwe Marie Engelhardt geb. Müller, 47 J. (Bangerstraße 22). Viktoria Schierbecker, 24 J. (Weißenfelserstraße 38). Des Handlemann Günther S., 3 J. (Schlossergasse 19). Des Maler Breining, 66 J. (Elisabeth-Krankenhaus). Des Handarbeiter Ernst Ehrhardt Karoline geb. Schulze, 58 J. (Göthergarten 61). Des Handarbeiter Dietze T., 15 St. (Mittelwache 10). Die Witwe Rosalie Müller geb. Kuhmann, 58 J. (Kirchl). Des Telegraphenarbeiter Siebenhüner S., 3 M. (Wettinerstraße 18).

14. Juni.

**Aufgeboten:** Der Tapezierer und Dekorateur Weigelt und Marie Betsch (Brunnowwarte 15 und Trödel 11). Der Gastwirt Bergmann und Selma Hildebrandt (Leipzig und Leipzigerstraße 65). Der Handarbeiter Weigig und Anna Buch (Große Wallstraße 42 und Magdeburgerstraße 17). Der Handarbeiter Weber und Meta Fischer (Röcknerstraße 8 und Bülchhof). Der Tischler Achilles und Klara Strauß (Bergstraße 1 und Fischerstraße 20). Der Drechsler Gärtner und Elisabeth Hesler (Große Wallstraße 49 und Wolffstraße 19). Der Kutscher Hodd und Auguste Escher (Jena). Der kgl. Eisenb.-Betriebs-Sekretär v. Bähmann und Elisabeth Barretz Halle und Berlin). Der Tischlermeister Sellmann und Emma Lautner (Halle und Dölau).

**Geboren:** Dem Handarbeiter Sittel eine T. (Ludwigstraße 22). Dem Drehorgelspieler Duft eine T. (Saalberg 24). Dem Bergmann Thurm ein S. (Emil-Institut). Dem Handarbeiter Mertens ein S. (Steinweg 36). Dem Telegraphisten Kirchner eine T. (Bernhardstraße 16). Dem Handarbeiter Birdig ein S. (Ludwigstraße 1). Dem Kupferschmied Haberland ein S. (Wittestraße 2). Dem Zuschneider Kirsch eine T. (An der Schwemme 3). Dem Handarbeiter Nicolai ein S. (Steg 1). Dem Bierfahrer Paul eine T. (Emil-Inst.)

**Gestorben:** Der Tapezierer Frosch, 61 J. (Gerberstraße 14). Des Graveur Breitter T., 4 J. (Kleine Steinstraße 4). Die Witwe Wilhelmine Recke geb. Thomas, 63 J. (Geiststraße 69). Des Restaurateur Hertel T., 1 J (Anhalterstraße 11). Des Schlosser Ehrlich T., totgeb. (Große Klausstraße 18). Des Handelsmann Ebner S., 5 Jahre (Weißenfelserstraße 14). Der Dienstmann Kappsilber, 55 J. (Schillerstraße 16).

**Giebichenstein,** vom 8. bis 10. Juni.

**Aufgeboten:** Der Handarbeiter Neumann und J. K. M. Luzemann (Halle und Giebichenstein). Der Hilfsbremser Otto und M. L. Jansong (Giebichenstein und Friedeburg a. S).

**Geboren:** Dem Maschinenputzer Kerzel eine T. (Große Brunnenstraße 41). Dem Kutscher Bartnik eine T. (Böckstraße 1). Dem Handarbeiter Schuster ein S. (Lietzenstraße 2).

**Gestorben:** Des Handarbeiter Lunas T., 3 J. (Eichendorffstraße 38).

## Litteratur.

Von der **Neuen Zeit** (Stuttgart, Dietz' Verlag) ist soeben das 37. Heft des 16. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Die Wahlbewegung — Die Vorbereitung neuer Handelsverträge. Von Rich. Calwer, Berlin-Charlottenburg. (Schluß.) — Gladstone. Von Ed. Bernstein. — Das italienische Komplott. Von Exul. — Die Kammerwahlen in Frankreich. Von Ch. Bonnier. Notizen: Mechanische Weltmaschinchen. Von W. M. Grempe. Die Baumwollarbeiter von Lancashire und die Kinderarbeit. — Feuilleton: Donaueuropa. Von Reinh. Bazin. Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von Ina Bach. (Schluß.)

## Heiteres.

— Höchster Patriotismus. Hohe Anforderungen an den Patriotismus ihres Rindviehs scheinen die Behörden des Ortes Maarsbergen in der Provinz Utrecht zu stellen. In dem von ihnen bekanntgegebenen Programm zu dem bevorstehenden Krönungsfesten kommt wörtlich folgender Absatz vor: „Ein Ochse soll geschlachtet und unter die Armen der Gemeinde verteilt werden. Am Tage des Festes soll der Ochse schön geschmückt in der Gemeinde herumgeführt werden, um so die allgemeine Festfreude zu teilen zu können."

**Pflicht jedes denkenden Arbeiters ist es, seiner gewerkschaftlichen Organisation beizutreten und Mitglied des Sozialdemokratischen Vereins zu werden.**

**Sprechstunde der Redaktion mittags von ½12 bis ½1 Uhr.**

Für die Redaktion verantwortlich: **Ad. Thiele** in Halle.

**Kinderstühle,**
Stück 1 M., ohne Loch und Vortisch, 50 Pf., bessere 2—3 M. das Stück.
**C. F. Ritter,**
Halle a. S., Leipzigerstraße 90.

Achtung! Achtung!
**Unterstützungsverein deutscher Tabakarbeiter.**
Sonnabend den 18. Juni abends 8 Uhr
**Wasserfahrt**
v. Paradies nach der Rabeninsel (Inselschlößchen).
Hierzu ladet freundlichst ein Der Vorstand.
Karten sind zu haben bei: **Paul Heinrich,** Zigarrengeschäft, Glauchaerstraße 66 und **W. Hemer,** Restauration „Sachsenquelle", Gräfeweg.

**Neues vom Büchermarkt.**
**Akademiker und Sozialismus.** Von August Bebel. Preis 20 Pf.
**Nicht stehendes Heer, sondern Volkswehr!** Von August Bebel. Preis 30 Pf.
**Wohin führt die politische Maßregelung der Sozialdemokratie?** Von Parvus. Preis 20 Pf.
**Klassenpolitik und Sozialreform.** Zwei Etats-Reden von A. Bebel. Zweite Auflage. Preis 15 Pf.
**Wider Junkertum und Pickelhaube!** Von Rudolf Krafft, früherer bairischer Premierleutnant a. D. Preis 40 Pf.
**Marineforderungen, Kolonialpolitik und Arbeiterinteressen.** Von Parvus. Preis 25 Pf.
**Die Kanone als Industriehebel nach nationalsozialem Rezept.** Von R. E. May. Preis 30 Pf.
Zu haben in der **Volksbuchhandlung,** Bölbergasse 1.

Freitag **Schlachtefest.** **F. Vetter,** Martinstraße 8.

**Freunden u. Parteigenossen** empfehle mein **Restaurant** zur fleißigen Benutzung. Gute Bedienung. ff. Gündtherscher Bier.
**O. Ebert, Geiststr. 35.**

**Tanz-Unterricht** erteilt zu jeder Zeit im **Konzerthaus** Hanover 9 Mk. Gefl. Anmeldungen daselbst.
Zum Radfahrer-Fest Sonntag d. 12. Juni **großes Familien-Frei-Konzert.**
**Was kommt jetzt?**

Morgen Freitag frische Wurst u. Bratwurst **F. Bermich, Zeitz,** Mittelstr.

**Karl Koch's Nährzwieback**
seit 15 Jahren durch erstaunliche Erfolge mehr als bewährt, unter ärztlicher Kontrolle hergestellt, chemisch untersucht, kalkphosphathaltiges, Blut- u. Knochen bildendes Nährmittel ersten Ranges, ist in Packungen zu 10, 20, 30 und 60 Pf. erhältlich in
**Karl Kochs Nährzwieback-fabrik, Halle a. S. und in allen besseren Kolonialwaren und Droguenhandlungen.**

Spare in der Zeit, dann hast du in der Not.
**„Eiche"**
**Allgemeine deutsche Volks-Krankenkasse zu Berlin.**
E. H. 130.
**Staatlich genehmigt für ganz Deutschland.**
Bureau des Vorstandes: **Berlin W 35,** Potsdamerstraße 118 v. part.

Die Kasse versichert gesunde Personen ohne Unterschied des Alters und Geschlechts zu
**billigen Beiträgen**
gegen Krankheit und zahlt im Falle der Erkrankung ihren Mitgliedern
**ein hohes Krankengeld.**
Das Krankengeld wird gezahlt 13 Wochen im ganzen u. 13 Wochen im halben Betrage der Versicherung auch für Sonn- und Festtage.
Die Aufnahme erfolgt
**ohne ärztliche Untersuchung.**
Statuten 2c. 2c. sind zu haben und weitere Auskunft erteilen gern die sämtlichen Beamten der Kasse wie auch der
**General-Repräsentant für Halle und Umgegend**
**Herr General-Agent Paul Schmidt,**
**Halle a. S., Alte Promenade 19.**
**Agenten gegen hohe Bezüge jederzeit gesucht.**
Spare in der Zeit, dann hast du in der Not.

**Massage- und Dampf-Bade-Anstalt, Zeitz**
Altenburgerstraße Nr. 51 (Altenburger Hof).
Täglich geöffnet: von 8—1 Uhr und 5—8 Uhr f. Herren, von 1—5 Uhr f. Damen. Sonntags von 8—1 Uhr nur für Herren.

**Trotz hoher Mehlpreise empfiehlt großes kräftiges Roggenbrot** **Karl Koch,** Herrenstr. 1.

**Möbel.** Großes Lager, sowie Polsterwaren verk. zu billigen Preisen. **A. Hille,** Tischlm., Möbelm. Mittelstr. 1.

**Weissenfels.**
**Apollo-Theater.**
Spielplan vom 1.—15. Juni.
**Vriborgs** Gesang, Tanz und Verwandlungs-Ensemble. (6 Damen 1 Herr). — Fräulein **Gretchen Bolm,** Kostüm-Soubrette. — Herr **Laurits,** Damen-Darsteller. — Trupe **Torrington,** Kunstradfahrer. (5 Personen.) — Mr **Darlon** und Miss **Stehrson,** rapide Luft- und Barreve-Potpourri. — Herr **O. Hochgemuth,** Gesangs-Humorist.
Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.
Jeden Sonn- u. Feiertag v. 11½—1½ Uhr **Garten-Frühschoppen-Konzert bei freiem Entree** sowie **2 Vorstellungen,** nachmittags 4 Uhr bei halben Preisen und abends 8 Uhr.

Empfehle täglich frisch:
Feinste geriebene
**Hall. u. Berl. Rapskuchen**
von feinster Sahnebutter,
**schles. Sträusselkuchen**
**gerieb. Apfel- u. Mohnkuchen,**
**rechtKoch'schen Matzkuchen,**
alle Sorten Tortenausschnitte,
Stück 10 Pf.
**Sonntag früh:**
**frischen Speckkuchen.**
**Karl Koch,** Herrenstraße 1.

Um mit meinen Abschlüssen zu räumen, verkaufe von heute ab
**4½ Pfund reines Roggen-Brot** I. u. II. Sorte für netto 50 Pf.
**Otto Hänel,** Geiststr. 46 u. Harz 12.
**Was kommt jetzt?**


Druck und für die Redaktion verantwortlich: August Groß. — Druck der Hallischen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218980617-13/fragment/page=0004